

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 50
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's wi der glatt,
Wie sich der Meischimärit
Doch arg verändert hat.
Auch er geht mit der Mode,
Verändert die Natur,
Vom alten Meischimärit
Blieb doch der Name nur.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's überall
Beim Kenfer in der Länggass
Gibt's „Weisch-Do-Do-Ball“,
Es spielt die „Conzertina“,
Wohl im „Apollo“ fein,
„Valenzia-Band“, die ladet
Flott ins „Alhambra“ ein.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's riesig froh,
Ballons, Claquettes und Boules gibt's
Heut' nachts im „Chilito“,
Und Negerjongs und Jozzband
Und manch modernen Trick,
Das ist dann Meischimärit
Von ganz beiderem Chid.

Im Schlapperläubli Schlappert's
Und plappert's voller Freud,
Im „Kornhausstetter“ schiäggelt's
Noch so wie seinerzeit.
Auch geht man, wie vor Jahren,
Noch stillvergügt zum „Schwof“,
Im Rösterei und auch noch
Im Emmentalerhof.

Schlapperchängli.

Us Pfarrer Graber's Erinnerung.

We me zum Pfarrer Graber i d'Stube
chunnt und me ne mit sim schwarze Chäppeli
gseht am Buchstänfächer sihe, het me es Gfuehl
vo Fride und Rueh, und mi vergißt di schlächte
Zyt, der Chrieg in Südamerika, di Anruuehe
in Düttschland und der Jammer im eigene Land.
Mi cha nid begriffe, daß es Lüt git uf der
Wält, wo enander Böses wünsche, — es
isch ja alles so eifach, so guet, so friedlech!
Ja, bim Pfarrer Graber schämt me sich, ohni
daß er nume öppis seit, wäge de ghällige
Gedanke und de muetlose Stunde, wo me
mängisch het. I wünsche allne Lüt e so nes
fridlechs Eggeli, wo si Trost und Liebi finde.
Mi glaubt nid, wie guet eim das tuet i der
hütige Zyt. Nume müeßet-er nid öppe danke,
der Pfarrer Graber tüeg eim mit Bibelsprüch
abschpise und wüß nit z'erzelle, als was i der
Bibel steit. Whüetis nei, er cha eim hülfe
und tröschte, ohni daß mes merkt, und ersch
we me düt ds Gartewägli mit de Dahliaport
wider zrügg geit, gspürt me, daß alles vil
liechter isch, daß d'Sunne schöner schint, und
daß fogar di verblüete Rosebeet no prächtig
usgeseh. Di guete, alte Auge bruche-n-eim nume
azluege, so chunnt me i z'ezelle und Ablade-
n-ine, und scho we me dert si Chummer chlagt,
dunkt er eim gliner und unbedütender. Und
wenn der Pfarrer selber i ds Brichte-n-ine
chunnt, de vergißt me alles andere.

Er isch lang i-me-ne Margauer-Dörfli Pfarrer
gii, nachär am See im Oberland und z'letzt
no hie i der Stadt. Zih isch es gewüß scho
zwölz Jahr, daß er zum letzste Mal isch
uf der Kanzel gstande. „Mini Bei wette ja

nüm das änge Kanzelstügli uf“, seit er albe,
„und dabe würd's mer am Aend no trümlig!“
Er erzelt gären vo sir erschte Gemeind. Dert
hei ne d'Lüt zerfch chli drum agluegt, wil er
no grüskli jung hei usgeseh. Mi het ihm eifach
nüt zuetrouet. Zich er mit de Bure lüschtig
gii und het ne am Aend no hie und da zum
Tanze giget, so hei si gfunde, är sig eifach
te rächte Pfarrer, isch er deheime blibe und
het sich um nüt kümmeret als um si Predig
und sini Buecher, het me gseit, es sig doch
nid normal, daß e junge Ma sich so vo
allem zügagzieh tüeg. Chum isch er acht Tag
im Ort gii, het er e Trouig gha. Grad zwöi
Pärli. Fründinne hei am glische Tag ghüratet,
eini e Lehrer und di andere e Wittlig us
em Nachbardorf. Schenkt het er no niemer
rächt, und wo di zwe Manne si cho wägem
Ufgebot, isch no si Vorgänger da gii. Er het
gewüßt, daß der Wittlig ersch vor zwöi Jahr
es Meiteli het gha und ihm d'Trou am glische
Tag gestorbe-n-isch. Item, für das Brutpaar
het er e prächtige Red istudiert und dem
junge Froueli rächt welle das verwaiste Chind
a ds Härz lege. Dem Lehrerpaa het er di
ganzi Gemeind zum behüele empfohle und di
schöni Ufgab vo der Lehrerslüt welle i ds
schönste Licht stelle. Dä Hochzitstag isch cho.
Zirlech hei d'Glogge glüet, und bim gulbigschte
Septämberjunneshin si di zwo Hochzitssell-
schafte düt e Fridhof use cho. Em junge
Pfarrer isch es chli schlotterig z'Muet gii,
aber mit mächtiger Schtinn het er sis Gebät
gseit. Alles wär guet gange, aber er het
d'Brutpaar verwächlet. Em Lehrersfroueli het
er i allne Tonaarte zuegredt, si soll sich däm
arme, muetterlose Gschöpfli anäh und d'Uf-
gab erfülle, wo-n-ere der Herrgott uferleit heig.
Es het ne dunkt, das Brütli wärdi so bleich
und luegi so furios dri, aber er het ja gewüßt,
daß i derige Momänte d'Emotion vil usmacht.
Chli merkwürdig het's ne dunkt, daß ihm
d'Schwiegereltere vom Lehrer so wüetige Blide
zuwarf, und er het drüber wäggluegt. Wo-
n-er du d'Name verlißt und di Pärli zäme git,
wird's ihm plöchlech fassh gschmuedt! Er ent-
bedt, daß der Wittlig der jung Ma isch, wo-
n-er für e Lehrer agluegt het. Di ganzi Chirche
isch ihm zringetum und di Brutpaar het er
nume düt ne Näbel däre geseh. Mit vergäbe
het ds Lehrersfroueli fassh e-n-Ohnmacht über-
cho, wo der Pfarrer innere vo me ne Chind
gredt het, wo-n-äs mües übernäh und be-
treue. Es het a nes Komplott dänkt zwüschem
Pfarrer und sim junge Chema. Mi heig ihm
nid anders wisse z'brichte vo däm geheimnis-
volle Chind, als grad vo der Kanzel abe.
Chli verschmeijet isch di Hochzitssellschaft use,
und ersch im „Chriz“ äne, bi ne-re währschafte
Bärnerplatte, het du der Pfarrer müeße bichte
und si Zertum bekenne. Der eint Teil vo
der Gesellschaft het sich der Buggel voll glachet,
und der ander Teil het süffizanti Mine gmaacht
und gfunde, e Pfarrer sött nid söttigi faux pas
mache!

Es anders Mal isch Touffunntig gii. Grad
acht Chinder hei sölle i di chrischliche Gemein-
schaft ufgeno wärde. Schwarzbüdi Gotte und
glunntigeti Götinne si vor em Altar gstande.
D'Gotte, das heißt also acht Stüd, hei d'Töf-
linge treit. E Sonnenstrahl het sich düt di

grüne Vorhäng ghole und ds ganze Innere
vom Chirchli i-n-es geheimnisvolles Licht touchet.
Dob das schuld isch gii oder öppis anders,
item, nach paar Minute het eis Chind gar
grüskli afa schluchze und wimmere. Prompt hei
di andere alli o agfange, und zum Schluß hei
alli acht Chinder — zwöi deruo si scho über
jährig gii — eifach grännet und bägget, so
lut si nume hei chönne. De Gottene isch der
häll Schweiß usbroche, und si hei afa tröschte
und gschweige. Rüt het gnüht! Der Pfarrer
het äbefalls afa brüele, damit me ne we-
nigstens verstandi, und i der fridleche Chirche
isch e Radau gii, wi uf der Schühematt. Mit
Ach und Krach isch di Zeremonie verbigange.
Vor der Chirche-n-usse heige di Gotte und
verschideni Muetter no Chriz übercho, wil jedi
behauptet het, der andere ihres Chind heig
agfange und sig schlächte erzoge. Der Pfarrer
aber isch no zwe Tag chischterig gii vo der
asträngende Touffpredig.

So söttigi Sache chönnt i-n-ech no vil ver-
gelle vom Pfarrer Graber. Es Buech chönnt
me aleini schriebe über sini Erfahrung mit de
Pfarrerschöchine, bis er du ds Pfarrfroueli
gfunde het, wo sis Labe verschönt het. Leider
hei Grabers keni Chinder gha; aber i gloube,
das het so sölle si, denn besser als Herr und
Frou Pfarrer hät niemer chönne sorge für
d'Pfarrchinder, und i sage gewüß nid z'viel, wenn i
behauptet, si sige für Hunderti Vater und
Muetter.

Unneliesi.

Was der „Freie Rätier“ für Blüten treibt! (Eingeländt.)

Erst durch einen Großratsbeschluss vom
24. Mai 1932 hat der Kanton Graubünden
ein eigentliches Wappen erhalten. Bis dahin
kannte man nur die Zusammenstellung der
Wappen der drei rhätischen Bünde. Der Graue
Bund nahm der Ausgang von der Cabi, und
der Wappenheilige dieser Landschaft, der vom
Pferde herab seinen Mantel mit einem Bettler
teilende St. Martin, hatte man zum Schild-
träger des Bundeswappens gemacht; aber für
die Deutung des Schildträgers in der kantonalen
Wappenzusammenstellung war dies doch zu we-
nig vornehm, da mußte es schon der Rätier
St. Georg (der Rachtstöter) sein! Nachdem also
erst kürzlich über das Wappen viel geschrieben
worden war, steht im „Freien Rätier“ vom
19. Oktober 1932 zu lesen: „Aus dem kassi-
schen Bärenland Graubünden ist Meister Peh
mit Feuer und Blei vertrieben worden...
Italien hat unser Wappentier gerettet, sonst
wäre es wie in Graubünden in ganz Europa
ausgerottet worden.“ Sieht der Schreiber den
Steinbock als Bär an? Oder verwechselte er
das Bündner mit dem Berner Wappen?

Diese Blüte stellt sich würdig neben die-
jenige, welche der „Freie Rätier“ am 28. Februar
1930 (Nr. 50) entfaltete. Graubündens größte
Dichterin ist anerkannt Nina Camenisch (1826
bis 1913), und eines ihrer bekanntesten Ge-
dichte ist „Der Geißhirt“. Dieses Gedicht fin-
det sich nun in jener Nummer nachgedruckt, aber
als das Geistesprodukt eines „jungen Poeten
im Hirtenhemd aus dem Engadin“, dazu wurde
noch redaktionell geschrieben: „Wir bitten die
geneigten Leser, keine strenge Kritik an der
Form zu üben, sondern sich mit uns zu freuen,
daß ein einfacher Ziegenhirt seinen Empfindun-
gen auf so innige Art Ausdruck zu geben ver-
mochte“.

E. A.